

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Luzia Sutter Rehmann, evangelisch-reformiert

18. März 2012

Schalntag – Umschaltzeit

Matthäus 5,15

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Das Jahr 2012 hatte einen Schalntag. Dieser Schalntag – das ist eine komplizierte Sache, wenn man es recht bedenkt. Alle vier Jahre wird ein Tag eingeschaltet, damit der Kalender wieder mit dem Sonnenlauf zu stimmen kommt. Wenn Sie die jungen Leute nach dem Schalntag fragen, bekommen Sie möglicherweise ganz andere Antworten: Am Schalntag, sagte mir ein Schüler, da musst du das HDTV Set-Top-Box an die TV-Dose stecken und siehst super scharf – oder wie sein Kollege ergänzte: Du kannst die Box auch über die HDMI-Schnittstelle anschliessen, kommt drauf an, ob du Kabel oder Satellitenanschluss hast. Solche Jungen kommen draus und zeigen es auch, ohne falsche Bescheidenheit. Also, einmal geht es beim Schalntag um die Genauigkeit des Kalenders, das andere Mal um die Genauigkeit der Bildauflösung. Beide Male geht es um den Schalntag im Februar, einmal aber wird ein Tag eingeschaltet, das andere Mal der Fernsehanschluss umgeschaltet... Das sind nicht nur Wortspiele. Wir leben in einer Zeit, in der viel umschaltet. Immer wieder müssen wir unsere Berechnungen an die Wirklichkeit anpassen und unsere Gewohnheiten an neue Verhältnisse. Ständig bin ich daran, zu übersetzen, was das oder jenes wieder heissen könnte. Man übersetzt eigentlich ständig, von einer Dimension in die andere - man rudert der sich stetig verändernden Wirklichkeit hinterher. Wie schaffen wir das eigentlich?

Wir leben in einer zunehmenden Orientierungslosigkeit, einem Wertezerfall, so hört man doch immer wieder. Ich sage lieber, wir leben in einer Zeit der Ernüchterung, wo vieles an seine Grenzen stösst. Es ist Zeit umzuschalten,

und dabei ist es nicht einfach, den richtigen Schalter zu finden. So geht es uns jedenfalls zuhause, seit letztem Schalttag, irgendwas stimmt mit der Set-box nicht oder mit den drei verschiedenen Fernbedienungen, die wir für unsere optimale Fernsicht verzweifelt brauchen... Wir haben in der reformierten Tradition kein Lehramt, das uns sagt, wo es langgehen soll, welchen Schalter wir drehen müssen. Jede reformierte Kirchgemeinde tickt darum etwas anders als die andere, das ist von Kanton zu Kanton verschieden.

Das reformatorische Studium der Bibel, das alle Gläubigen betreiben können, schafft auch nicht unmittelbar Abhilfe aus unserer alltäglichen Verwirrung. Denn die Bibel ist ein sehr altes und dickes Buch und dass sie in auf Hebräisch und Griechisch geschrieben wurde, macht es auch nicht einfacher. Wir müssen sie übersetzen. In eine Sprache, die wir heute verstehen. Nicht nur ins Deutsche, sondern in eine uns zugängliche, verständliche Sprache, eine Sprache, die uns auch weiterhilft. So bin ich letztens wieder einmal über den Scheffel gestolpert. Sie kennen sicher die Bildrede „Man zündet auch nicht ein Licht an und stellt es unter den Scheffel...“ Da hat tatsächlich jemand gemeint, ein Scheffel sei eine Mütze. Eine Scheffel-Mütze, so ähnlich der Zipfel-Mütze wahrscheinlich.

In der Einheitsübersetzung lautet der Satz aus dem Matthäusevangelium darum so: „Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber...“ Ein Gefäß ist zwar keine Mütze, aber wenn man ein Gefäß stülpen kann, sind wir doch schon fast bei einer Mütze... ‚Scheffel‘ hatte Luther in seiner Übersetzung der Bibel eingeführt. Er kannte das Wort aus seiner bäuerlichen Umwelt. Wir kennen dieses alte Hohlmaß nicht mehr. Zur Zeit Luthers benutzte man viele Hohlmaße, die waren nicht eindeutig normiert, die waren einfach im Betrieb. In jeder Stadt hatte man dafür einen anderen Namen und manchmal war es etwas grösser oder kleiner. Ein Scheffel hieß andernorts Simmer, Sester, Metze, Maß, Mütt oder Viertel – hätte Luther z.B. ‚Mütt‘ genommen, dann würden wir heute sagen, man soll das Licht nicht unter die Mütt stellen – und das wäre genauso unverständlich wie Scheffel, weil sich eben unsere Alltagswelt zusammen mit der Sprache verwandelt hat. Man leerte einen Sack Getreide in einen Scheffel und dann sah man, wie viel drin war. Nur - wie sollen wir heute Scheffel übersetzen, damit moderne Leserinnen und Leser das Bild verstehen? Einige Übersetzungen ersetzen Scheffel mit Gefäß oder Krug oder Topf. Das Licht unter den Krug stellen. Das ist doch wenigstens verständlich.

Mir ist aber noch etwas aufgegangen. Unsere Krüge und Töpfe, die wir kennen, sind relativ klein. Wenn wir ein Licht unter einen Wasserkrug stel-

len, dann löscht dieses Licht ziemlich schnell aus. Ein modios, eben dieses alte griechische Hohlmaß, war aber sehr gross: je nach Berechnungen zwischen 12 und 50 Litern. Eben, ein Sack Getreide hatte darin Platz. Im alten Rom war ein modios doppelt so groß wie im alten Israel, das kam ganz auf den Ort und das Jahrhundert an. Auf jeden Fall ist ein modios viel größer als es unsere Haushaltgefäße sind.

Wenn eine kleine Öllampe – denn das war das Licht, das hier in der Bildrede gemeint war – unter einem modios stand, dann sah man ihr Licht nicht. Aber sie brannte. Sie hatte noch ziemlich viel Sauerstoff zu verbrennen. Und wenn ein modios aus Holz war, mit Ritzen und Spalten, dann brannte das Öllämpchen völlig aus. So geht es in diesem Bild also nicht nur darum, dass man ein Licht nicht sehen kann, sondern es bekommt noch eine weitere Note: das Licht verbrennt das Öl, es braucht den kostbaren Brennstoff auf, ohne dass irgendein Nutzen davon zu spüren wäre. Ein Licht unter dem modios ist also pure Vergeudung.

Langsam nähern wir uns dem alten Text mit seinem modios. Egal, ob wir das Hohlmaß mit Topf oder Mütt übersetzen, es geht darum, dass hier eine sinnlose, teure Verschwendung zu vermeiden. Die Menschen damals, in biblischer Zeit, waren mit Licht sehr sparsam. Man ließ es nicht brennen, wenn man nicht im Raum war, und zündete nicht mehr an, als unbedingt nötig. Man hatte einfach nicht das Geld dazu. „Man zündet auch nicht ein Licht an und stellt es unter den modios, sondern auf den Leuchter, dann leuchtet es allen im Haus.“ Wenn man schon ein Licht anzündet und sich diese Ausgabe leistet, dann macht man es für alle im Haus. Nicht für sich allein. Und schon gar nicht für die Katz, sprich: dass es verbrennt, ohne dass es jemandem leuchtet. Ich verstehe diesen Satz also heute so: Es geht um ganz materielle Verschwendung von einem Rohstoff, der viel zu kostbar ist, um unter dem modios zu verbrennen. Wir sind gewohnt, das Licht symbolisch zu verstehen als Begabung oder Können. Nun stell doch dein Licht nicht unter den Scheffel! – zeig, was du kannst! Diese Ermutigungen haben schon etwas an sich, das will ich gar nicht abstreiten. Nur frage ich mich, ob unsere Deutung nicht zu einseitig ist. Ob wir nicht zu schnell abheben und die erdverbundene Realität außen vor lassen. So als ob Klugheit, Vertrauen, Glaube nur im geistigen Bereich zum Tragen komme, nicht im materiellen Leben.

Rohstoffe wie Öl sind begrenzt und kostbar. Auf dieser Erkenntnis lässt sich aufbauen. Es gibt Grenzen, und das ist gut so. Statt keine falsche Bescheidenheit zu haben, rät dieses Bild vielleicht eher zu sorgfältiger, weiser Bescheidenheit im Umgang mit Ressourcen.

Die Bildrede steht übrigens im Matthäusevangelium in der Bergpredigt. Jesus spricht zu seinen Jüngerinnen und Jüngern. Er ermutigt sie, das Salz und das Licht für die Welt zu sein. Denn man stellt eine Leuchte nicht unter den modios, sondern auf einen Leuchter, damit sie allen im Haus leuchte... Damit sagt er zu seinen Schülerinnen und Schülern: Ihr seid ein Licht, ihr seid kostbarer Rohstoff. Ihr seid das Beste, was die Erde in ihrem Inneren verborgen hat – und das brauchen alle im Haus, die Menschen auf der Welt. Zieht euch nicht zurück in einen kleinen Klüngel, diskutiert nicht nur in euren vier Wänden, sondern stellt euch als Menschen zur Verfügung. Tragt das Feuer weiter. Nährt die Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Nehmt eure demokratischen Rechte wahr und mischt euch ein – im Namen der Gerechtigkeit und des Lebens! Das Licht, das nicht unter dem Scheffel nutzlos vor sich hin dümpeln soll, bis es ganz ausgebrannt ist, dieses Licht gehört eigentlich allen im Haus. Das wussten die Menschen damals, da hätten sie sofort genickt, na klar, stellen wir ein Licht nicht unter ein Hohlmaß, wir sind ja nicht blöd!

Ich bin nicht so sicher, ob wir heute noch wissen, wie man mit Rohstoffen eigentlich umgehen soll. Was heisst, sie gehören allen? Wem genau, wer ist denn in unserem Haus? Nur unsere Kleinfamilie oder die Gesamtgesellschaft, die Weltgemeinschaft? Wie sieht sorgfältiger Umgang mit Rohstoffen aus? Was sind alles Rohstoffe – kommt doch eh aus der Steckdose und wir haben keine Ahnung mehr, wie etwas produziert wird. Aber das sollte vielleicht ändern. Wenn wir die Bergpredigt als sinnvolle Sache ansehen, dann sollten wir neu über unseren Umgang mit Licht, Öl, Energie verhandeln. Nicht nur in unseren Klüngeln, sondern gut hörbar für alle, die im Hause sind. Am Ende spielt es für mich keine Rolle, ob wir modios mit Scheffel oder Krug übersetzen. Wichtig finde ich, dass wir wach bleiben und uns auf den Weg machen, aus unserer allgemeinen Verwirrtheit heraus und den Schalter suchen, so dass die neue Zeit nicht ohne uns anfängt.

*Luzia Sutter Rehmann
Margarethenstr. 20, 4102 Binningen
luzia.sutter.rehmann@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)